Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 36 (1961)

Heft: 1

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom wohnen und leben in der genossenschaft

BARBARA:

Mit dem Rüeblisaft ist es Essig!

Es ist dann schon sehr kurlig, wie unwissend unsereiner in bezug auf lebenswichtige Dinge ist. Dabei bildet man sich ein, wie ausgezeichnet man auf dem betreffenden Gebiete beschlagen sei, und eines Tages muß man erleben, daß man sich auf dem Holzwege befunden hat und es mit den Kenntnissen doch nicht so weit her war. Betreten wir zur Abwechslung mal das Gebiet der Ernährung, über das die Hausfrau selbstverständlich entsprechend dem Stande der neuesten Forschungen genau orientiert sein sollte. Die eigene Erfahrung genügt in unseren Verhältnissen kaum mehr. Natürlich merkt man, wenn der Pappeli auf ein bestimmtes Gericht hin mit Verdauungsbeschwerden reagiert, und streicht es dann vom Speisezettel. Insofern kann man auf die eigene Erfahrung nicht verzichten, aber sie reicht, im gesamten gesehen, niemals aus, weil gewisse Schäden, die auf eine falsche Ernährung zurückgehen, erst nach langer Zeit sichtbar werden.

Hie und da handelt man wider besseres Wissen. Zum Beispiel habe ich jetzt Teigwaren ob, obschon ich sehr wohl darüber im Bilde bin, daß sie ernährungstheoretisch nicht hoch im Kurse stehen. Sie liefern Kalorien, machen dick, und damit hat es sich. Jeder geschwellte Härdöpfel ist den Hörnli an wirklichem Gehalte haushoch überlegen. Indessen mag mein Teurer keine Geschwellten. Und ich muß meiner Tochter Weggli auf die Schulreise liefern, was ich nur mit schlechtem Gewissen tue. Eigentlich sollte sie Ruchbrot verzehren. Neuerdings wird vitaminisiertes Weißbrot angeboten, nur will es mir nicht recht hinein, warum man zuerst die Getreidekörner abpoliert und nachher künstlich erzeugte Vitamine beimischt, wenn man es einfacher und billiger haben könnte.

Vor kurzem hörte ich mir den Vortrag eines Lebensmittelchemikers an, der sich zum Thema «Wissenswertes über die Ernährung» aussprach. Ich muß mich darauf beschränken, ein paar Rosinen daraus herauszuklauben. Die Lehre von den Vitaminen, etwa zwanzig an der Zahl, ist heute ziemlich bekannt, und eine sorgfältige Hausfrau bemüht sich, ihr Rechnung zu tragen, so gut sie es versteht. In unserer Siedlung existiert ein Zirkel, der zu Rohkost und Säftli hinneigt. Ich selber trinke jeden Morgen mit großem Genusse ein Glas Orangensaft, um den Vitaminli meinen Tribut zu entrichten. Für die Gemüsesäfte, speziell den Rüeblisaft, habe ich mich nie erwärmen können, und, siehe da, der Experte bestätigte meine Abneigung. Die Vitamine A und D sind fettlöslich. Ohne Fett werden sie vom Organismus gar nicht resorbiert. Wer Rüeblisaft konsumiert, kann praktisch grad so gut Brunnenwasser schlürfen. Es kommt bezüglich der Vitamine so ziemlich auf dasselbe heraus. Ob das Karotin der Rüebli sich in Form von rohem Salat mit Öl löst, war dem Experten nicht bekannt. Salate aus ungekochtem Gemüse dienen hauptsächlich als Ballast, der die untere Etage in Gang hält, was auch sein muß. Unsere Mütter handelten also klug, wenn sie den gehobelten Kabis vorerst dämpften und nachher mit Öl und Essig anmachten. Meine Mutter hat zwar schon immer anstatt Essig Zitronensaft verwendet, und in dem Zusammenhang möchte ich meinen Lesern empfehlen, zum Sonnenblumenöl hinüberzuwechseln, weil es nach dem neuesten Stande das gesündeste ist und ein prima Mittel gegen die Arteriosklerose darstellt. Meine bessere Hälfte brummt zwar gäng ein wenig, wenn sie nach dem Mittagessen einen Suppenlöffel voller Sonnenblumenöl schlucken muß von wegen der Artillerieverkalkung. Da bleibe ich aber pickelhart dabei; denn ich habe an meinem alten Herrn erlebt, was es mit der Gehirnverkalkung auf sich hat.

Gehärtete Fette soll man meiden. Das wußte ich schon. Hingegen war mir neu, daß das seit dem Zweiten Weltkrieg verachtete Schweinefett, dem man seines hohen Cholesteringehaltes wegen die Schuld an der Arteriosklerose mit zuschieben wollte, ein relativ günstiges Fett ist, weil es viel essentielle Fettsäure enthält. Was das letztere ist, weiß ich nicht – jedoch scheint es wichtig zu sein. Was das Cholesterin anbetrifft, so spielt es in dem Fall nach der Aussage unseres Gewährsmannes nur eine untergeordnete Rolle. Verheerend wirkt sich, gesamthaft, zuviel und zu fettiges Essen aus.

Zum Schluß biete ich noch zwei Müsterchen, die beweisen, daß man weder der Tradition noch der Reformbewegung restlos vertrauen darf. Da wäre mal der Spinat, dessen Eisengehalt schon meine Mutter erwähnte. Von wegen des Eisens habe ich ihn meinen Kindern bereits in den ersten Lebensmonaten im Fläschli serviert. Er schmeckte ihnen nicht, und sie spuckten ihn heraus, was ihnen nichts nützte. Mama Barbara zwang sie, ihn abenzuworggen. Jetzt hat man mich dahin belehrt, daß ich ihnen und mir das Geschtürm hätte ersparen können. Das Eisen des Spinats wird vom Organismus überhaupt nicht aufgenommen, und zudem frißt er, und ebenso die beliebte Schokolade, das Kalzium aus dem Korpus weg. Zwischenhinein mal Spinat schadet nicht, aber lieber nicht zuviel. Und der Rohzucker, der in den Reformhäusern wegen angeblicher Vitamine angepriesen wird, unterscheidet sich von dem geschmähten raffinierten Zucker grad nur durch die Farbe, und diese verdankt er dem Schmutz, den man drinnen läßt. Vitamine? Nicht die Spur davon. Das ist eindeutig erwiesen. Man erzähle dies einem Reförmler, und er wird es um keinen Preis glauben.

Herrlicher Waschtag im Friesenberg

Wie war doch früher der stets wiederkehrende große Waschtag eine beschwerliche, unerfreuliche Angelegenheit: Einweichen der Wäsche, Anfeuern des Herdes, Vorwaschen, Kochprozeß, Spülen und als Abschluß die Reinigung der Waschküche. Müde und abgehetzt überschaute man am Abend das Resultat aller Anstrengungen, und beim einen oder andern wanderten wohl die Gedanken einen Moment lang zu jenen Glücklichen, denen eine automatische Waschmaschine so viel

Arbeit und Mühe abnahm, für die der ehemals gefürchtete Waschtag zum Märchen aus Tausendundeiner Nacht geworden war.

Dieses Märchen ist nun auch im Friesenberg Wirklichkeit geworden, dies vor allem dank dem Verständnis unserer Genossenschafter. Allerdings kam der Stein nicht auf den ersten Anhieb ins Rollen. Die erste Nachfrage unter den Mietern der Familienheimgenossenschaft wegen eventueller Anschaffung von automatischen Waschmaschinen stieß nur auf mäßiges Interesse, doch eine zweite Befragung ergab ein bedeutend besseres Resultat, so daß der ganze, mit der Installation der Maschinen zusammenhängende Fragenkomplex in Angriff genommen werden konnte.

Der 30. Mai 1960 war dann der große Tag der Eröffnung der beiden Waschzentralen Schweighofstraße. Die freudige Spannung der angemeldeten Genossenschafterinnen hat sich angesichts des reibungslosen Funktionierens der Maschinen, ihres erstaunlichen Ergebnisses, einer blendend schönen, wirklich mühelos erzielten Wäsche nicht gemindert. Immer wieder ist die Freude und das Entzücken neu über diese automatisch arbeitenden Heinzelmännchen, die den Waschtag sorgenlos gestalten.

Kein Wunder, daß nach diesen offensichtlichen Vorteilen nun ständig neue Nachfragen von Bewerberinnen eingehen. Diese Waschmaschinen waren ursprünglich vor allem für die Mieter der Einfamilienhäuser und für berufstätige Frauen bestimmt, doch wird an diesem Prinzip nicht stur festgehalten, und es können auch gesundheitlich behinderte Frauen, denen durch das Besorgenlassen der Wäsche außerhalb des Hauses große Kosten erwachsen, Berücksichtigung finden.

Noch ein kurzer Bericht über Organisation und Frequenz in den beiden Waschzentralen:

Vierwöchentlicher Turnus, zweistündiger Wechsel ab 6.30 bis 21.30 Uhr. Die Möglichkeit gleichzeitiger Benützung mehrer Maschinen erlaubt ein bis zwei Frauen, innert des anberaumten Zeitpunktes ihre Arbeit zu verrichten. Enthärtungsmittel werden von der Genossenschaft kostenlos zur Verfügung gestellt. Pro Zentrale amtet eine Aufsicht, jedoch nicht dauernd, die anfänglich auch jede Teilnehmerin eingeführt und instruiert hat. Sie sorgt ebenfalls für Einhaltung und eventuelle Änderungen im «Fahrplan». Das Ganze hat sich gut eingespielt, dies dank der Pünktlichkeit der meisten Frauen. Die Entschädigungen für die Waschfüllungen erfolgen auf Vertrauensbasis; jede Teilnehmerin schreibt sich ein und entrichtet ihren Obulus in ein dem «Briefkasten» zu übergebendes Kuvert.

Bis zum 21. Oktober funktionierten in jeder Zentrale fünf 6-kg-Automaten und zwei Tumbler. Nach diesem Datum Erweiterung jeder Zentrale um eine 10-kg- und eine 4-kg-Maschine.

Teilnehmerinnenzahl im ersten Turnus: 293 mit etwa 1555 Maschinenfüllungen; Teilnehmerinnenzahl im sechsten Turnus: 355 mit etwa 2040 Maschinenfüllungen. *V. S.*

PS. Liebe unbekannte Barbara!

Also unsere «Betonklötze» im Friesenberg haben sich auf alle Fälle als patente, großzügige Mannen gezeigt. Ohne nach unserem Geburtstag zu fragen, beglückten sie uns mit den herrlichen «Automatischen». Die sind sicher auch am Geburtstag ihrer Eheliebsten nicht schäbige Kläuse, davon bin ich überzeugt. Überhaupt, *diese* Geste männlicher Aufgeschlossenheit berechtigt uns zu den kühnsten Zukunftshoffnungen. Es lebe der Optimismus!

Die Samichlausfeier der ABZ in Oerlikon

Der 3. Dezember war für die Kinder der ABZ-Kolonien in Oerlikon wie gewohnt ein Freudentag, waren sie doch ins Kolonielokal am Jasminweg zur Chlausfeier eingeladen worden. Schon lange vor Beginn wurde die Türe belagert. Der Saal war voll besetzt, aber es war dieses Jahr eine außerordentlich unruhige Gesellschaft, immer wieder mußte zur Ruhe gerufen werden.

In bezug auf die Programmgestaltung hatte die Koloniekommission dieses Jahr einen anderen Weg beschritten. Frau Vreni Baumann zauberte ein Puppen- oder Marionettentheater über die Bühne. Diese Aufführung hat es fertiggebracht, daß die sonst auf Hochtouren laufenden Mäulchen stille standen. Frau Baumann, die alle Puppen selbst angefertigt hatte, gebührt der herzlichste Dank für alles Dargebotene.

Anschließend an diese Vorführung spielten vier Mädchen auf der Blockflöte. Ein Knirps erfreute mit dem Vortrag eines Gedichtes. Leonore Wyß, am Klavier von ihrer Mutter, Genossenschafterin Frau Dr. Wyß, begleitet, bot uns einen herrlichen Genuß durch zwei Violinvorträge. Inzwischen war es Zeit für den Samichlaus geworden, der dann auch mit dem üblichen Gepolter erschien und mit unheimlichem Jubel empfangen wurde. Zuerst entnahm er seinem Sack ein dickes Buch, das Sündenregister, wie er sagte. Drei in der Kolonie Oberwiesen und Goldregenweg sehr gut bekannte Bürschchen hatten es ihm besonders angetan. Jeder einzelne hatte bei ihm anzutreten, wozu sie die andern mit Freudengeheul begleiteten. Allen drei hielt er eine Strafpredigt, und sie mußten ihm Besserung versprechen. Das nächstjährige Sündenregister wird beweisen, ob's genützt hat. Dann flogen die Hände in die Höhe, alle wollten dem Chlaus zeigen, was sie gelernt hatten. Die Kleinsten, die fast zu ihm getragen werden mußten, konnten ein Verschen aufsagen. Mit dem Verteilen der unvermeidlichen Päckli schloß der Nachmittag für die Kinder.

Am Abend wurde das gleiche Programm den Mietern dargeboten, wo es ebenfalls Anklang fand. Der Koloniekommission spreche ich für ihre Arbeit und das schöne Programm den besten Dank aus. Dank verdienen auch alle Mitwirkenden.

G. H.

Eine originelle Klausfeier

In vielen Wohnkolonien der verschiedenen Baugenossenschaften wird alljährlich eine Samichlausfeier durchgeführt, womit unseren Kleinen Freude gebracht wird. Je nach Größe der betreffenden Kolonie und der Anzahl von Kindern bringt dieses schöne alte Festchen für die zuständigen Funktionäre einige Arbeit, die aber in den meisten Fällen gerne auf sich genommen wird. Tun wir doch damit etwas für unsere Kinder, und letzten Endes freuen sich auch die Großen, denken sie doch auch an ihre Jugendzeit zurück, als sie selbst mit gemischten Gefühlen vor dem Samichlaus standen.

Die Wohnkolonie «Herrlig» der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich entschloß sich, dieses Jahr für ihre nahezu 200 Kinder eine besondere Überraschung zu bieten. Durch die Initiative einer Genossenschafterin wurde der Beschluß gefaßt, den Samichlaus im Walde aufzusuchen, und somit wurde jung und alt eingeladen, am 3. Dezember abends beim Waldrand oberhalb Altstetten sich einzufinden. Um 16 Uhr wurde allen Anwesenden zuerst etwas Warmes in Form einer Ovomaltine angeboten, welche mit einem knusprigen Weggli zum angenehmen Zabig wurde. Neben der großen Kinderschar fanden sich viele ältere Mieter ein, und es sei an dieser Stelle besonders erwähnt, daß im «Herrlig» echte Solidarität ausgeübt wurde. Einige Genossenschafter stellten sich spontan zur Verfügung, mit ihren Autos die gebrechlichen Leutchen auf den Berg hinaufzufahren und sie nachher auch wieder heimzubringen.

Selbst der Samichlaus kann ein Opfer einer technischen Störung werden, und so erschien er eben mit etwas Verspätung bei den erwartungsvollen Kindern, welche sich um ein munteres Feuerlein scharten, ungeduldig nach dem Geheimnisvollen rufend und die Zeit mit hübschen Liedern verkürzend. Und da kam er, gefolgt von seinem Schmutzli, der das Eseli mitführte.

Ein uralter Brauch, jedes Jahr wieder neu, lebte auf und ließ in jedem Herzen mehr oder weniger von der eigenartigen Stimmung zurück, die neben der Freude auch Besinnung brachte. Da und dort mußte der Samichlaus ermahnend eingreifen, und die kleinen Knirpse gaben, wenn auch mit einigem Würgen in der Kehle, die Zusicherung ihrer Besserung.

Dankbar hörte man sich auch die Liedervorträge an, welche ein Genossenschafter mit einer Kindergruppe erklingen ließ, und melodisch verloren sich die Melodien eines Blockflötenensembles im dunklen Walde.

Die vorgerückte Stunde ermahnte den Samichlaus, seinen noch weiten Weg wieder unter die Füße zu nehmen, und er verabschiedete sich, nochmals die Kinder zum Gehorsam mahnend, mit dem Hinweis, daß sie und die alten Mieter nun noch alle einen Klaussack erhielten. Er unterließ es nicht, auch noch den rührigen Koloniepräsidenten über das Verhalten der Mieter zu befragen.

Mit dieser Feier hat die Wohnkolonie «Herrlig» eine bleibende Erinnerung geschaffen und nicht zuletzt dazu beigetragen, die Gemeinschaft ihrer Mieter fester zu fügen, und dafür sei allen Funktionären und Spendern noch herzlich gedankt. *ha. (Photo Larice)*

Tapeten spielen lassen kann Geld einsparen

Die Raumeffekte, die neuzeitliches Tapezieren hervorbringen kann, beeinflussen ein Zimmer oft derart, dass alte Möbel wie neu wirken.

Möchten Sie sich nicht die neuen Salubra-Tapeten zeigen lassen und auch die bahnbrechende Kollektion Le Corbusier.

Salubra

64 **die Tapete mit der 5-jährigen Garantie**